

Die religiöse Krisis des Ostens und die Mission

Autor(en): **Witschi, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Acta Tropica**

Band (Jahr): **2 (1945)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-309944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die religiöse Krisis des Ostens und die Mission.

Von HERMANN WITSCHI.

Fast um die gleiche Stunde, da die Waffen in Europa wenigstens vorläufig zu ruhen begannen, rüsteten sich die ersten Boten der Mission in unserem Lande zur Fahrt hinaus zunächst auf die afrikanischen Missionsfelder. Sie sind sich dabei klar darüber, daß sie draußen nicht mehr die gleiche Lage vorfinden, wie sie vor dem zweiten Weltkrieg bestand. Die Ereignisse haben das Antlitz auch der farbigen Völkerwelt verändert und zugleich Entwicklungen beschleunigt, die sich schon früher abzuzeichnen begannen. Dies gilt nicht nur für Afrika, sondern in ganz besonderer Weise für Asien.

1. Die schon lange bestehende Krisis der farbigen Völker, entstanden aus der Begegnung des Ostens mit dem Westen, ist heute in ein akutes Stadium getreten. Es handelt sich dabei nicht allein um die schon länger wahrzunehmende Reaktion auf die großangelegten Versuche einer technischen und geistigen Europäisierung, die früher mehr passiv hingenommen und dann im Zeichen des Fortschrittes auch willig bejaht wurden, sondern zugleich um eine Uebertragung der geistig-religiösen Krisis des Westens auf den Osten. Nur daß dabei eine Entwicklung, die bei uns drei Jahrhunderte brauchte, in Asien und Afrika wie in einem Zeitraffer auf wenige Jahrzehnte zusammengedrängt wird. Es lassen sich dabei wie bei uns in Europa zwei Bewegungen unterscheiden. Beide Bewegungen gehen in der Krisis der Farbigen durcheinander und haben in diesem Weltkrieg eine unheimliche Verstärkung erfahren.

a) Die erste Bewegung wird gekennzeichnet durch die Entdeckung des selbstherrlichen Menschen, der, von allen ewigen Bindungen losgelöst, mit seiner Wissenschaft und Technik die Natur zu meistern versteht. Sie hat unter den farbigen Völkern in jeder Hinsicht explosiv gewirkt. In der Anpassung an den Westen wurde die Axt an die religiösen Wurzeln des Lebens gelegt und dessen Einheit und die alten Formen der Gemeinschaft weithin gesprengt.

Auf nichtchristlichem Boden wiederholte sich sozusagen jener Vorgang, den wir die Auflösung des *corpus christianum* in Europa nennen. Es ist zu einer Götterdämmerung gekommen. Breite Schichten der Farbigen, nicht nur die Halbgebildeten, wurden Opfer einer geistigen Strömung, die fast nihilistischen Charakter trägt.

Für diese Bewegung sind die Vorgänge bei den primitiven Völkern des Ostens besonders charakteristisch. Die alten Stammes-

organisationen wurden weithin zerschlagen. Die Gefäße für Sitte und Religion brachen auseinander. Die Geschlossenheit des alten Weltbildes wurde aufgerissen. Moderner Verkehr und Industrialisierung führten nicht bloß zur Vereinzelung, sondern bereits zur Vermassung. Die junge Generation steht heute weithin entwurzelt da. Es fand ein allgemeiner Auszug aus der alten geistigen Heimat in eine namenlose Leere und Unsicherheit statt, die unheimliche Fahrt ganzer Völker ins Blaue. Die Mobilisierung von Millionen von Farbigen für die Armeen und die Rüstungsindustrie wirkt sich in diesem Sinne im jetzigen Weltkrieg noch viel stärker aus, als dies bereits im frühern der Fall war. Trotz der Beibehaltung, ja der Stärkung gewisser Formen besonders der niedern Magie stehen wir heute weithin einem ganz anderen Heidentum gegenüber, das areligiöse, nihilistische Züge trägt.

b) Die andere Bewegung, die voraussichtlich die Zukunft der farbigen Völker des Ostens noch stärker bestimmen wird, hat ihr Gegenstück ebenfalls in Europa, und zwar im Geschehen der letzten zwölf Jahre. Man suchte die eingetretene allgemeine Relativierung und Auflösung zu überwinden und verabsolutierte dabei Volk, Blut und Boden. Im Raum der großen alten Kulturreligionen, aber auch des Islam, kann diese Bewegung, sei es im Gegensatz gegen die oben gezeichnete zersetzende und auflösende Strömung oder dann durch sie hindurch, sozusagen legitim auf altes religiöses Gut als Bindemittel zurückgreifen. Dabei kommt es zu einer Art Nationalisierung und Verpolitisierung der Religionen.

Diese zweite Bewegung vollzieht sich im Rahmen der bewußten Emanzipation vom Westen. Aus bloßen Objekten abendländischer Einflüsse und Interessen sind die großen Völker des Ostens nun selber Handelnde geworden. Aktiv greifen sie in die Weltgeschichte ein und wollen mit den vom Westen übernommenen geistigen und technischen Waffen ihre Selbständigkeit erringen oder verteidigen. Die Welle des Nationalismus ist für sie bezeichnend. Ihm haben sich auch die bedeutenden Religionssysteme des Ostens in auffallender Weise dienstbar gemacht. Der Islam brauchte dabei seinem Wesen am wenigsten Zwang anzutun.

c) In diesem Zusammenhang orientiert uns ein kurzer Blick auf die Entwicklung in Indien, China und Japan sowie der Völker des Islam. In *Indien* ist die politische Lage auf das äußerste gespannt. Der scharfe Gegensatz gegen den Westen wird nur scheinbar zurückgehalten durch die nicht minder starken Spannungen zwischen Hindus und Moslem. Innerhalb der indischen Kongreßpartei ringen bezeichnenderweise ständig zwei Flügel miteinander, nämlich der areligiös-revolutionäre, dem russische Einflüsse nicht fremd sind, und der konservativ-hinduistische. Die Millionen von Kastenlosen, die nach wirtschaftlicher und sozialer Hebung drän-

gen, sind vielleicht ein Mittel, um das lähmende Gitterwerk des Kastenwesens in naher Zukunft zu sprengen. Bezeichnend gerade auch für den konservativen Flügel der Freiheitspartei ist der Durchbruch eines dem Hinduismus an sich fremden Aktivismus, das Zurücktreten des religiösen Anliegens hinter die Stützung des Dranges nach politischer Macht und Freiheit.

Das Erwachen *Chinas* vor mehr als dreißig Jahren war die Einleitung zu gewaltigen Umwälzungen geistiger, wirtschaftlicher, sozialer und vor allem auch politischer Art. Die starke nationale Bewegung weist auch dort zwei Strömungen auf, und es ist ungewiß, welche von beiden die Oberhand gewinnen wird. Die eine ist die kommunistisch-areligiöse, die Ende der zwanziger Jahre besonders stark war und wohl in naher Zukunft aus politischen Gründen (Rußland!) wieder Oberwasser bekommt. Die andere sucht die aufbauenden Elemente aus der alten konfuzianischen Geisteshaltung, aber auch aus dem Buddhismus und aus dem Christentum für die Sammlung der Nation und für ihren furchtbaren Existenzkampf seit acht Jahren gegen Japan nutzbar zu machen. Die Bewegung «Neues Leben», welche die Angehörigen verschiedener Religionen zusammenschließt, ist dafür typisch. Auch hier tritt das eigentlich religiöse Element zurück hinter die politisch-nationale Abzweckung der Religion.

Japan ist das einzige Land, das bis jetzt scheinbar nicht von der auflösenden Berührung mit dem Westen revolutioniert wurde. Es meisterte und dosierte dessen Einflüsse und entnahm ihnen, was der Stärkung der Nation dienlich erschien. Die schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erstarkte Nationalreligion des Staatsshinto hat in hohem Maße zu dieser Haltung beigetragen. Der Kaiser ist das Symbol des japanischen Kollektiv-Ichs, des göttlichen Volkes und Landes, das eine messianische Sendung für den ganzen Osten hat. Im Krieg gegen China und in der Eroberung der europäischen Kolonien im Fernen Osten äußerte sich auf dem Boden altheidnischer Tradition eine totalitäre Macht, deren Politik sakral und deren Religion durch und durch nationalistisch ist. Der jetzt drohende Zusammenbruch Japans kann unabsehbare Folgen haben.

Im *Islam* sind Politik und Religion von jeher unlöslich verbunden gewesen. Weltreich und Gottesreich sind für ihn identisch. Die Säkularisierung seiner Kernländer im vordern Orient bedeutete deshalb für ihn keine entscheidende Niederlage. Er dient den dem Westen feindseligen nationalistischen Bewegungen in den französischen, britischen und holländischen Kolonien, aber auffallenderweise auch dem zeitweiligen japanischen Eroberer gegenüber nach wie vor als starkes religiöses Bindemittel. Die modernistischen Bewegungen Achmedijah und Mohammedijah sind da-

für bezeichnend. Seine aggressive Kraft als große Weltreligion in immer größeren Teilen Afrikas, in Britisch- und in Niederländisch-Indien wird auch heute nirgends aufgehalten. Er vermag dabei das religiöse Anliegen den politischen und nationalen Bedürfnissen anzupassen und dienstbar zu machen. Ohne Zweifel wird er auf die politische Gestaltung der Völker sowohl im vordern Orient wie im eigentlichen Osten im Sinne der Lösung von aller westlichen Vormundschaft einen bedeutsamen Einfluß ausüben.

Sowohl die auflösende, die alte Sitte und Religion zersetzende Bewegung wie jene andere, welche mit und ohne Rückgriff auf altes religiöses Gut die politischen Ziele des erwachten nationalen Bewußtseins als einzig maßgebend in den Mittelpunkt rückt und das eigene Volk verabsolutiert, haben in diesem Kriege einen starken Auftrieb erfahren. Zugleich ist der Gegensatz gegen den Westen und seine vermeintliche Religion, das Christentum, versteift worden. Es wird weithin darnach beurteilt, ob es sich auch seinerseits entgegen seinem eigentlichen Wesen nationalisieren und für völkische Zwecke brauchen läßt.

Abschließend soll hier nur angedeutet werden, daß die Kriegseignisse in Europa selber mit all ihren Begleiterscheinungen, vor allem aber der, wenn auch nur zeitweilige, Verlust der wichtigsten Kolonialpositionen im Fernen Osten das Prestige des weißen Mannes stark herabgesetzt haben. Auch die Wiedereroberung der von Japan besetzten Gebiete wird nicht imstande sein, die weithin verlorengegangene Geltung der weißen Rasse wiederherzustellen.

2. In solcher Lage hat sich die evangelische *Mission* neu auf ihren Auftrag und die Möglichkeiten ihres Dienstes zu besinnen. Sie tut es im vollen Bewußtsein der Tatsache, daß sie in diesem zweiten Weltkrieg auf der menschlichen Ebene weitgehend entmächtigt worden ist. Praktisch wurden die meisten sendenden Kirchen des europäischen Kontinents von ihren östlichen Missionsfeldern abgeschnitten. Der Internierung von Hunderten deutscher Missionare um 1940 folgte die Vertreibung von gegen 10 000 angelsächsischen Missionsleuten von ihren Posten im Zusammenhang mit dem Eroberungszuge Japans im Fernen Osten. Seit 1942 kam es zur Internierung aller holländischen Sendboten in Niederländisch-Indien.

Die einheimischen *Missionskirchen* blieben von den Ereignissen nicht unberührt. In Indien standen sie in den zunehmenden Spannungen politischer Art und schlossen sich, darin von den angelsächsischen Missionaren durchaus verstanden und unterstützt, weithin der nationalistischen Bewegung an. Tausende von chinesischen Christen wurden zusammen mit ihren Volksgenossen das Opfer der Grausamkeiten durch die Japaner, der unvorstellbaren Teuerung und der Hungersnöte. Ganze Gemeinden machten, ge-

führt von ihren einheimischen Pfarrern, die Flucht nach den nord-westlichen Provinzen Chinas mit. Geschlossen gaben die Christen, besonders die junge Generation, ihr Letztes her zum Widerstand gegen Japan. Im Fernen Osten wurden die Christengemeinden und ihre Verkündiger vom totalitären heidnischen Staat in ähnlicher Weise geprüft und gesichtet, wie dies die Kirchen im Herzen Europas unter dem nationalsozialistischen Regime erlitten. Während die Christen in Japan, soweit sich dies von hier aus richtig beurteilen läßt, eine zum mindesten zweideutige Haltung einnahmen, scheint der Widerstand in den besetzten Gebieten bemerkenswert stark gewesen zu sein. Die ersten Nachrichten von den befreiten Philippinen und von Neuguinea lassen erkennen, daß die Gemeinden unter großen Opfern standgehalten haben. In den von den Missionaren verwaisten Gebieten übernahmen einheimische Kräfte die Leitung und führten selbständig das kirchliche und gottesdienstliche Leben weiter. Es erwies sich, daß die Gemeinden nicht bloß das Kleid einer europäischen Religion angezogen hatten, sondern von der Bindung an den ewigen Herrn lebten, der ihnen während Jahrzehnten bezeugt worden war. Freilich wird es sich erst später klar zeigen, wieviel Spreu vom Weizen geschieden werden mußte.

Im Blick auf die oben geschilderte religiöse Krisis des Ostens mit ihrer Versteifung nicht nur gegen den Westen überhaupt, sondern auch gegen das Christentum im besondern, und im Blick auf die Auswirkungen des letzten Krieges auf die Mission und die von ihr gegründeten Kirchen scheinen uns für die Missionsarbeit von morgen folgende Erkenntnisse wichtig zu sein:

a) Die weitgehende Entmächtigung und menschliche Entsicherung der Mission und die Tatsache, daß sich im Osten der Schutz und die Unterstützung durch die Kolonialmächte für sie ins Gegenteil verkehrten, weist die Mission auf ihr wahres Wesen zurück. Sie hat die Belastung und Verhüllung ihres eigentlichen Auftrags zu erkennen, wie sie sich aus ihren kulturellen und politischen Bindungen an den Westen ergeben haben. Es kann nicht ihre Aufgabe sein, den Völkern des Ostens das durchlöchernte Kleid unseres abendländischen Christentums und seiner Kirchentümer anzuziehen. Ihr Auftrag besteht überhaupt nicht darin, für eine fremde, neue Religion zu werben. Sie hat einzig den Namen dessen auszurufen und zu bezeugen, der mit seinem Herrenanspruch aller menschlichen Religion und damit auch dem europäischen Christentum gegenübersteht, Jesus Christus. Dieser, der eigentliche Auftrag der Mission ist durch die Ereignisse im Osten wie in Europa nirgends in Frage gestellt worden. Er bleibt bestehen und begründet den Dienst der Boten von morgen. Er behält seine Verhei-

Bung auch, ja gerade gegenüber der christentumsfeindlichen Versteifung und Nationalisierung der Religionen des Ostens.

b) Der Dienst der Mission bedarf des Einbaus in die bestehenden einheimischen Kirchen. Wir haben der Tatsache Rechnung zu tragen, daß auf allen Missionsfeldern unwiderruflich Kirchengeschichte begonnen hat. Das heißt aber nichts anderes, als daß das Schwergewicht der Verantwortung nicht mehr bei den heimatischen Missionsleitungen, sondern auf den Feldern selber und dort bei den einheimischen Christen zu suchen ist. Die Ausrichtung unseres Dienstes auf die selbständige Missionskirche nimmt ihm den Charakter einer einseitigen Tat fremder Boten und macht die letztern zu Helfern und Beratern der einheimischen Verkündiger. Wenn sich die Türe zu den Feldern des Ostens wieder öffnet, so handelt es sich um eine niedrige Türe, da wir uns bücken müssen, um den Weg zu den Gemeinden und durch sie hindurch zu den Völkern zu finden. Damit anerkennen wir zugleich die Tatsache, daß die jungen Missionskirchen nicht, wie man vielleicht früher meinte, bloße Ableger und geistliche Kolonien der sendenden abendländischen Mutterkirchen, sondern selbständige Glieder der Kirche Jesu Christi sind, die durch alle Völker und Rassen hindurch eins ist.

c) Wenn die einheimischen Kirchen durch unsern Helferdienst aufgerufen werden zu eigener, volksnaher Gestaltung ihres Lebens und ihrer Verkündigung, so gilt es, ihnen zwei Anliegen wichtig zu machen, die sich aus dem Kampf der Bekennenden Kirchen auf dem europäischen Kontinent in den vergangenen Jahren ergeben. Das Evangelium hat es nicht nur mit dem Heil des Einzelnen und seiner geistlichen Erbauung zu tun, sondern es ruft die christliche Gemeinde ständig auf zu bekenntnishafter Mitarbeit am öffentlichen und daher auch politischen Leben des eigenen Volks. Es will weit über die Gemeinde hinaus als Sauerteig wirken. Umgekehrt kann sich das Evangelium nie mit der Rolle eines bloßen Treibstoffes für den Fortschritt und den Aufbau des eigenen Volkes begnügen. Es läßt nicht einfach über sich verfügen. Es bindet vielmehr die christliche Gemeinde an ihren ewigen Herrn und stellt sie damit über die Grenzen der Nation hinaus in einen unlösbaren Zusammenhang mit seiner Kirche aus allen Völkern. Das aber bedeutet, wie auf der Synode der Dajakkirche auf Borneo 1941 gesagt wurde: «Die einheimische Missionskirche behält ein Wort auch gegenüber der nationalistischen Bewegung.» Insofern die jungen Kirchen die in ihrem Wesen als Kirche Jesu Christi begründete letzte Distanz gegenüber aller Verpolitisierung und Nationalisierung wahren, haben sie einen Auftrag und eine Botschaft mitten in der religiösen Krisis des Ostens.

Résumé.

1^o La crise des peuples d'Orient née du contact avec l'Occident entre aujourd'hui dans sa phase aiguë. On peut y distinguer deux courants. L'un est caractérisé par l'homme qui, dégagé de tous les liens de l'éternité, sait dominer la nature au moyen de sa technique. Ce mouvement a eu pour conséquence, en particulier chez les peuples primitifs, la dissolution de l'unité de vie déterminée par la religion, et il a rompu les vieux cadres communautaires.

L'autre courant se forme dans la volonté d'indépendance en face de l'Occident. Il a pour but d'asservir l'héritage religieux et culturel des peuples à des fins politiques et nationalistes et de donner un caractère absolu aux intérêts nationaux.

Le mouvement nationaliste dans les Indes britanniques comprend, à côté des révolutionnaires sans religion, une aile conservatrice hindouiste, qui cherche à mettre en œuvre l'hindouisme pour réaliser ses buts politiques. En Chine, à côté du courant communiste areligieux, agit un mouvement qui veut utiliser pour le rassemblement national les forces religieuses présentes comme autant de carburant. La religion nationale japonaise, le shintoïsme divinise dans la personne de l'empereur la nation elle-même. Il est dans la nature de l'Islam d'adapter ses forces religieuses aux buts politiques des peuples dont il est la religion.

La dernière guerre a donné aux deux courants que nous venons de définir — au deuxième surtout — un élan nouveau. Le contraste s'est encore plus marqué avec l'Occident et sa prétendue religion : le christianisme. S'il s'était déjà implanté, on a cherché à l'asservir aux intérêts nationaux tout comme les autres religions. D'autre part, les événements militaires d'Europe et d'Extrême-Orient ont fait tomber plus bas que jamais le prestige de l'Occident.

2^o Dans une telle situation, la Mission évangélique se doit de réfléchir, de repenser ses problèmes. Elle a été extérieurement très affaiblie par l'internement ou l'évacuation de milliers de missionnaires. Presque entièrement coupées des Eglises d'Europe, les jeunes Eglises ont dû partager les misères de leurs peuples et, en Extrême-Orient surtout, supporter l'épreuve que l'Etat totalitaire imposait à la fidélité de leur témoignage. Le sens de leur responsabilité propre s'en est accru.

On retiendra trois points touchant le travail missionnaire de demain.

a) Les événements ont rappelé la Mission à sa vraie nature. Elle reconnaît la problématique de la dépendance culturelle et politique de l'Occident. Sa tâche ne peut être de recruter des gens pour le christianisme européen comme pour une nouvelle religion, mais de témoigner de Jésus-Christ seul, qui juge toutes les religions, y compris le christianisme. Cette tâche prend tout son sens au milieu de la crise actuelle de l'Orient.

b) La Mission doit être incorporée à l'Eglise indigène. Elle ne peut rester une simple importation patronnée par des missionnaires étrangers, mais doit être considérée comme une collaboration avec des Eglises dont on doit reconnaître la responsabilité propre.

c) Ces Eglises doivent être appelées à participer librement par le témoignage chrétien à la vie publique et politique de leur peuple à condition de garder conscience de leur unique dépendance du Christ et de leur unité avec son Eglise dans tous les peuples.

Pour autant que les Eglises chrétiennes de l'Orient résistent à la tentation de sacrifier cette dépendance et cette unité au profit d'intérêts nationaux, elles ont leur tâche et leur message au milieu de la crise religieuse de leurs peuples.

Summary.

1. The crisis to-day of the East arisen by the contact with the West has entered an acute phase. Two movements can be distinguished. The first is characterized by men free from all eternal ties and proud to master nature by western technical science. This movement had a special influence on the primitive peoples. It dissolved the religious unity of life and broke up the ancient forms of community.

The second movement leads these peoples to want to obtain their independence from the West. Its aim is to make their religious and cultural inheritance serve their political and national intentions and to render their national interests absolute.

In *India* the national movement includes besides irreligious and revolutionary also religious and conservative forces which try to put Hindooism into effect for political aims. In *China* there is besides the communistic and irreligious movement another which intends to gather together the leading religious elements in order to build up a united nation. By worshipping the Emperor the Japanese national religion, Shintoism, worships the nation itself. It is typical of Islam to adapt its religious powers to the political and national intentions.

Both movements, especially the second, developed greatly during this war. With this development the opposition against the West and its supposed religion: Christianity, grew stronger. Where it already was alive, they tried to use it for their national aims. In the meantime the war in Europe and in the Far East again diminished the reputation of the West.

2. In such a situation the Evangelical Mission must reconsider its policy. Externally it was very strongly weakened by the internment and evacuation of thousands of its missionaries. Mostly cut off from the European churches, the indigenous churches were left alone in the troubles of their peoples. Especially in the Far East the total power of the state tested the sincerity of Christian faith. The self-responsibility of the indigenous church grew during this time.

Three points are important for the missionary work of to-morrow:

a) The events recalled the Mission to its true nature. The Mission recognizes that its own cultural and political ties to the West compromises its work. It cannot be its task to agitate for European Christianity as for a new religion; but it has only to give witness of Jesus Christ who judges all religions, even Christianity. Only this task to which God has called the Mission, has a future in the religious crises of the East.

b) The Mission must be incorporated into the indigenous churches. It can no longer remain the work of foreign missionaries only. But it must be considered as an assisting agency for the churches, whose own responsibility has to be acknowledged.

c) These churches must be called upon to give their contribution for the public and political life of their nations. But this contribution must be given on the ground of an absolute allegiance to Jesus Christ and has to maintain the connection with the universal Church.

The Christian communities of the East have a task and a message in the religious crisis of their nations on the condition that they resist the temptation of sacrificing this allegiance to their Lord and this oecumenical unity of the Church in favour of national interests.
